

Der Wegweiser.

E i n

Volksblatt für die Ober- und Niederlausitz.

Verantwortl. Redacteur:

Dr. J. B. Schuster
in Görlitz.

Neunter Jahrgang.

N^o 9. 1840.

Verleger:

G. Heinze & Comp.
in Görlitz.

Donnerstag, den 27. Februar.

Der Pariser in Andalusien.

„Ach wie sind sie schön, wie verführerisch, wie reizend, Andalusiens liebliche Frauen!“ Dort an den grünen Gestaden des klaren Guadalquivir muß man geliebt werden, um die ewig reine Sonne der Liebe zu genießen, und den unendlichen Reichtum kennen zu lernen, welchen die keusche Brust eines anmuthigen Weibes birgt. Dort vereinigt sich Alles, uns in entzückender Lust trunken zu machen: warmes Klima, immer heitrer Himmel, die Luft erfüllt mit tausend Wohlgerüchen der Blumen und Blüthen, kurze und wohlige Nächte, blühende Lauben und duftende Orangenhaine! Alles, vom unbeachteten Kiesel, die ganze Stufenleiter der herrlichen Natur herauf, bis zu den sinnigen Trachten andalusischer Landmädchen ist pittoresk, grazios und ganz geeignet, einem lebhaften, enthusiastischen Geiste, die zartesten Empfindungen und Gefühle einzusößen. Ja mein Freund! Denke Dir eine junge Andalusierin, nicht wie sie in Cadix oder Sevilla harmlose Pflastertreter hinter grünen, halbgeöffneten Jalousien beäugeln, oder wie die schlanken Marmorsäulen der Alhambra ihre Schatten werfen auf ihrer Tochter Grenada Tochter, — nein wandre in die Sierra, in die blauen Berge, die in leichten Zügen das Land durchstreifen, und Du wirst Weiber finden, zart, unverdorben, offen und einfach, wie sie aus der Hand

der ewigschaffenden Mutter Natur hervorgegangen. Nicht schwerfällig, linksch oder enbonpointirt, wie unsre ländlichen Nachbarinnen um Paris, leicht den schwarzen Augen jener, das heiße Blut, das in ihren Adern rollt, einen Ausdruck, den Dir kein Reisender schildern, kein Maler auf die Leinwand zaubern kann. Dieses lebensfrische Colorit, dieser lebendige Farbenton, ist ein Regale Gottes, das die Menschen wol anstaunen und begreifen, nie aber durch Wort oder Kunst darstellen können. In dem Blick, den ein andalusisches Mädchen vom Lande Dir zuwirft, liegt eine Welt von Geist, Liebe, Leben und Anmuth. Alle ihre Bewegungen sind Bilder der Grazie, und das einfache Band, das ihr schwarzes Haar fesselt, der kurze, buntfarbige Rock, der den niedrigsten Fuß Dir enthüllt, das Nieder, welches eine vollendete Taille umschließt, alles ist schön, ist unwiderstehlich bei Andalusiens lieblichen Töchtern. Drum willst Du eine Reise machen, willst du die Menschen topographisch studiren, willst Du die Plagen einer langweiligen Pariser Salons-Liebe, gemengt mit melancholischen Seufzern girenden Liedern und theuren Geschenken, hübsch vergessen lernen, so befolge Freundes Rath, geh nach Spanien und lerne, was ein Weib sein soll.“ —

In diesem beinah abhandelnden Tone unterhielt sich auf den Boulevard des Italiens, ein kleiner untersehter Pariser, mit einem schönen jungen Manne, der ebenfalls in der Stadt der Mode und des Luxus verkehrte und bisher einen schweig-

samen Zuhörer des redseligen Begleiters abgegeben hatte.

„Willst Du denn wirklich, Germilly? hob dieser endlich an, daß ich den andalusischen Bäumrinnen die Cour machen soll?“

— „Ich sage nicht, daß ich will, aber wenn Du erst eine Reise machst, warum dann nicht?“

Hast Du aber denn in jenem Lande wirklich bedeutende Eroberungen gemacht?“

„Ja mein Freund! nie war ich glücklicher, als dort. Reizende Andalusierinnen, warum zwang mich ein feindliches Geschick, euch zu verlassen, um in Paris langweilig zu werden!“ Ja Freund! ich, ich wurde geliebt, ich wurde zum Erstaunen geliebt.

Du machst mir große Hoffnungen; wohl wahr, die Französinen sind kokett und flüchtig, Schmetterlinge, die von einer Blume zur andern fliegen, und so lange treu bleiben, bis ein Anderer kommt, dessen Kleiderschnitt feiner und dessen Livré: reicher ist. Ich habe gefunden, daß es hier eine Sorte Damen giebt, die auch mich täuschen und 20 mal Liebe schwören, um sie ein und zwanzig Mal zu brechen. Ich fühle mich bei dieser Erinnerung sehr aufgeregt.“

— Ich begreife das mein Brüderchen, Dir sind nie Avancen gemacht worden.“

— „Es steht fest. Ich verlasse Paris und zwar auf lange.“

Und wirst nach Andalusien gehen?“

„Möglich.“

Drei Wochen nach dieser Unterhaltung bewunderte unser junge Pariser, der sich Friedrich Desrange nannte, die großartigen halb orientalisches, halb gothisch aufgeführten Gebäude in den Straßen Cordovas, jener geliebten Tochter des romanischen Mauervolkes, der Mutter zweier Seneka, des Lucan und der besten spanischen Pferde.

Friedrich hatte zwar nicht allein in Folge jenes Gesprächs mit dem dicken Germilly Frankreich verlassen, auch Privat-Interessen, die das „Mein und Dein“ behandelten, und die er besser als die Leute des Gesetzes beenden zu können meinte, waren die Veranlassung seiner Reise nach Andalusien's erstster Hauptstadt geworden, indeß können wir

immer ein gut Theil auf die Rechnung der Neugier, angeregt durch die Vorpiegelungen seines Freundes setzen. —

Jung, reich und lebenswürdig, mithin ausgestattet mit 3 Grazien, die das Leben nicht nur verschönern, sondern es auch nach dem Urtheil so mancher Epikuräer erst allein machen und bedingen, namentlich aber in dem Reich geselliger praktischer Liebe eine bedeutende Rolle spielen lassen, — liebte er leidenschaftlich das schöne Geschlecht. Und in der That hatte Friedrich sich des besten Erfolgs seiner amoureußen Bemühungen zu erfreuen gehabt, aber er hatte auch getäuscht, oft bitter getäuscht, wo nicht betrogen, und wenn sich auch unsre verliebten Zeitgenossen aus der Konjugation genannten Zeitwortes ein besonderes Studium gemacht und nur so allein in den Stand gesetzt worden, ihre Liebe mehreren und vielen christlich zuzuwenden, so hatte sich doch Friedrich's letzte Liebe erdreistet, ihm in der Untreue das prävenire zu spielen und lediglich Schuld daran zu sein, daß unser Held in der Aufwallung bitterer Gefühle die Gesamtmasse seiner schönen Landsmänninnen verwünschte und sein Glück in fremdem Lande zu versuchen gedachte.

Die Geschäfte in Cordova waren bald abgemacht und Themis dunkle Hallen mit den oft noch dunklern Aphroditens vertauscht worden. Aber bald lernte Friedrich einschen, daß man auch in Cordova eben so gut als in Paris untreu werden könne, gedachte der Ermahnungen seines Freundes, und beschloß aufs Land zu gehen. In dieser Absicht begab er sich nach Andorax, und hatte die 10 Meilen, welche diese Stadt von Cordova trennen, hinreichende Muße, die schönen, gesegneten Fluren und die entzückende Lage des reichen, fruchtbaren Andalusien's zu bewundern; das mit Zug und Recht der Pferdestall, Keller und die Kornkammer Spaniens zu gleicher Zeit ist.

Indessen gedachte er, sich nicht allein derartiger Bewunderung gänzlich zu überlassen. Die Jasminlauben und Drangenbosquets, die hinter hohen Hecken einladend dem Vorübergehenden zu winkten waren so öde u. nüchtern, so unbelebt und doch so geschaffen zum traulichen beisammensein, darum suchte unser Freund eine Schöne, die die Einsamkeit dieser lieblichen Natur in ein lebensvolles, plastisches

sches Gebilde verwandele. Aber das schöne ersehnte Wesen fand sich nicht so häufig, als die Weinstöcke mit den großen blauen Beeren, und wenn er auch auf seiner Tour rechte hübsche Gesichter gesehen, so paßte doch auf keines derselben die enthusiastische Beschreibung des dicken Germilly.

Dieser Herzensfreund hatte aber unserm Friederich gerathen, idyllische Dörfer und milchreiche Meiereien nicht zu vernachlässigen; wenn nun aber Andarar keins von Beiden war, so entschloß sich der reisende Pariser geschwind, wie die Lebemann und fernsehenden Speculanten die Gegend um Andarar topographisch durchzugehen. In dieser Absicht suchte er irgendwo eine Art der Ortsveränderung und fand endlich einen Mauleseltreiber mit zwei starken Maulthieren, als die geeignetste Maschine dazu.

Pedrillos war ein großer sonngebräunter Jüngling, schwarz von Augen, schwarz von Haaren. Naturphilosoph mit leichten ungezwungenen Manieren, ohne je Kollegia darüber gehört zu haben und sie schuldig geblieben zu sein. Ganz so, wie sie, nehmlich die Mauleseltreiber, nicht die Kollegia über Naturphilosophie, von den spanischen Novellottoßmachern und kanzonirenden Dichtern gern geschildert werden. Pedrillos war der ächte Held eines komischen Epos, natürlich und nicht bornirt, intrigant, und nicht ränkesüchtig, reich ohne Geld.

Ohne Schule sang er tändelnd die Canzonetta, scherzte mit den Thieren, sparte die süßen Namen, Schwüre bei santo Jago und Flüche bei santissimo sebastiano nicht, und dampfte ächt andalusisch, die zimmtfarbene Cigarre ohne Sorge und Schmerz, in den blauen Himmel hinein. Hoch thronte er auf Ragazza, seinem Leibthiere, und freute sich über den heitern Klang der Glocken, die an Ragazzas Halse heller erklangen, wenn sie mit einem gewissen air de suffisance den mit dem großen Federbusch versehenen Kopf in die Höhe nahm. — So Pedrillos.

(Fortsetzung folgt.)

Actenmäßige Darstellung

der

Entstehung des neuen evangel. Kirchensystems zu Jauernick-Kunnerwitz

mit besonderer Rücksichtnahme auf den Aufsatz im „Sion“ No. 141 pro 1839

von

S a u s s e r,

erstem evangelischen Geistlichen an der Kirche zu Jauernick-Kunnerwitz.

(Fortsetzung.)

Es fragt sich jetzt nur noch, ob durch den Traditions-Rezeß von 1635, die evangelische Gemeinde ihr Eigenthumsrecht an ihre Kirche verloren hat? Dieß ist keineswegs der Fall. In diesem Rezeß heißt es vielmehr in der hierher gehörenden Stelle:

„Auch sollen Ihro Kurfürstliche Durchlaucht in Religions-Sachen, was die katholische Religion und augsburgische unveränderte Confession betrifft, keine Neuerung vornehmen, sondern beiderseits Religionen zugethanen geistlichen und weltlichen Stände und deren Unterthanen in beiden Markgrasthümern, Ober- und Nieder-Lausitz, die katholischen sowohl als augsburgischen Confessions-Verwandten, bei ihrer Religion, deren freien Uebungen, Kirchen-Gebräuchen, Ceremonien, Rechten, Gerechtigkeiten, Hab und Gütern, und von den Königen zu Boheim und Markgrafen von Oberlausitz erlangten, auch sonst wohl hergebrachten Privilegien und Freiheiten, schützen und handhaben, aller Maßen denn auch von den vorigen aufgerichteten Immissions-Rezeßen gewesen.“

Hieraus erhellt deutlich, daß der Rezeß von 1635 den Forderungen der Jauernicker Protestanten nicht entgegen ist, ja er befestigt sogar ihr Recht an die Kirche zu Jauernick, denn er sagt:

„Daß katholische sowohl als augsburgische Confessions-Verwandte bei ihren Religionen, ihren Gerechtigkeiten, Hab und Gütern sollen gelassen werden.“

Die evangelische Gemeinde hat auch nie gegen diesen Rezeß gehandelt, während der katholische Theil den Status quo oft verletzt hat. So suchte der Pfarrer Rolle 1731 die Evangelischen in Zauernick zur katholischen Kirche zu zwingen und es war ihm nicht genug, daß seine Parochianen von Zauernick und Niecha auch von den Taufhandlungen, die sie in den benachbarten evangelischen Kirchen verrichten ließen, die Gebühren hierfür an ihn als ihrem ordentlichen Parochio bezahlen mußten, sondern er wollte sie auch gewaltsam dazu nöthigen, den Actus von ihm selbst vollziehen zu lassen. Aus dem Gesagten geht genügend hervor, daß die Protestanten in der Parochie Zauernick ihr gutes Recht an einen Theil des Kirchenvermögens hatten, weil die Kirche eigentlich die ihrige war, die ihnen durch den Traditions-Rezeß von 1635 keineswegs genommen wurde.

Den Punkt II. des Königl. Regierungs-Rescripts vom 28. Decbr. 1831 anbelangend, so wurde dieser dahin beantwortet, daß zu der Parochie Zauernick die acht Ortschaften Zauernick, Niecha, Kunserwitz, Klein-Wiesnitz, Groß-Wiesnitz, Rauschwalde, Schlauroth und Ober-Pfaffendorf mit 44 Wirthen, immer gehört haben und noch gehören.

Auf den Punkt III. jenes hohen Rescripts der Königl. Regierung zu Liegnitz wurde erwiedert, daß die Prästationen an Getreide nicht auf den Grundstücken intabulirt, daher nur persönliche Leistungen wären, die demnach dem Gesetz vom 4. Sept. 1825 zu Folge, in Zukunft von den Evangelischen nicht mehr an den katholischen Geistlichen gegeben werden würden.

In einem Termine, der am 17. Febr. 1832 von dem Kreis-Landrath von Dörken, in Gegenwart des damaligen Superintendentur-Verwesers Gerdesen und sämtlicher Repräsentanten der einzelnen eingepfarrten Ortschaften abgehalten wurde, wurden den Interessenten zuvörderst die Beweise von Worbs und Gerdesen für das gute Recht der Evangelischen an einen Theil des Kirchen-Vermögens zu Zauernick vorgelesen, worauf sämtliche Gemeinden erklärten, daß die historische Auseinandersetzung der Gründe für die Gültigkeit ihrer Anforderungen ganz in ihrem Sinne abgefaßt sei. Man einigte sich in diesem Termine ferner darüber, daß es jetzt hauptsächlich darauf ankomme, zu

erörtern, wie eigentlich die Kirche zu Zauernick zu ihrem bedeutenden Vermögen und dem Dispositions-Recht über dasselbe gelangt, wie sich solches aus den Rechnungen und Abnahme-Verhandlungen darstelle und wem jetzt die Verwaltung und spezielle Aufsicht des Vermögens übertragen sei? Der Kreis-Landrath von Dörken begab sich hierauf zu dem Pfarrer in Zauernick, um diesen hinsichtlich des Kassen-Abschlusses zu befragen. Dieser erwiderte jedoch auf alle deshalb an ihn gestellte Fragen: „Nach unseren Privilegien sind wir nur verbunden, dem Fürstbischöflichen Amte zu Breslau unsere Rechnungen abzulegen und er müsse demnach jeden Antrag, in Bezug auf das Kassenwesen des Kirchen-Verrärs ablehnen.“

Die Beweise für die Gültigkeit der Ansprüche der Evangelischen an einen Theil des Zauernicker Kirchen-Vermögens von Worbs und Gerdesen, wurden mit den übrigen, in dem Königl. Regierungs-Rescript vom 28. Decbr. 1831 geforderten Nachweisungen, nebst einer Anzeige, daß der Pfarrer zu Zauernick sich weigere, Kirchenrechnungen und Kassenabschluß vorzulegen, unter dem 24. Febr. 1832 an die Königl. Regierung zu Liegnitz eingesandt; worauf unter dem 15. März a. c. von derselben Behörde in einem Rescripte an das Kreis-Landrath-Amte anerkannt wurde, daß die evangelische Gemeinde zu Zauernick durch ihre Vertreter allerdings wichtige Deductionen aufgestellt und nicht unwesentlich scheinende Gründe und Thatsachen angeführt habe, daß aber dennoch auf diese Behauptungen noch keine weitere Folgerungen gebaut werden könnten. Es sei demnach wesentlich nothwendig, daß die Auslassungen der Evangelischen, wenn auch nur der Hauptsache nach, dem katholischen Theile zur Erklärung und zum eventuellen Nachweis des Gegentheils oder des Irrthums vorgelegt würden. Mit den Deputirten der eigentlichen katholischen Gemeinde und mit dem Patrocinium sei ein Versuch zu machen, ob dieselben nicht aus Billigkeits-Gefühl von dem Ueberflusse des katholischen Kirchen-Verrärs einen angemessenen Antheil, zur Begründung eines eignen evangelischen Kirchensystems, im Wege der Güte, herausgeben wollten. Das vorgeschlagte Privilegium, die Kirchenrechnungen der Kirche zu Zauernick nur dem Fürstbischöf-

lichen Amte zu Breslau vorlegen zu dürfen, sei übrigens nicht zu beachten und es sei daher der katholische Pfarrer mit Schonung, aber auch mit Ernst zur Rechnungs-Ablegung an den Königl. Regierungs-Commissarius aufzufordern.

Von dem katholischen Theile erfolgte kein Nachweis des Irrthums oder des Gegentheils, von dem durch Worbs und Gerdesen aufgestellten Behauptungen, wohl aber gab Gerdesen eine altemäßige Beweisführung für die Ansprüche der Zauernicker evangelischen Kirchengemeinde an die dasige Kirche, in Bezug auf die Deductionen, welche von Worbs und von ihm unter dem 9. und 11. Febr. 1832 bereits aufgestellt worden waren, und suchte auf diese Weise die Regierungs-Verfügung vom 15. März ejusd. anni zu erfüllen. Die Beweisführung zerfällt in 2 Theile, 1) Historische Thatfachen, 2) eventuelle aber gleichfalls überführende thatsächliche Beweise von dem Eigenthumsrechte der Zauernicker Evangelischen an die dasige Kirche.

Es werden hier von den neuern Analisten der Ober-Lausitz Müller, Käuffer, Sintonis, Worbs und von den älteren Carpsow, Knauth, das Oberlausitzische Magazin von 1768 — 1792, als die Quellen genannt, aus welchen er seine Beweise, die er unter dem 11. Febr. 1832 für die Gültigkeit der Ansprüche der Evangelischen an einen Theil des Vermögens der Zauernicker Kirche aufgestellt, genommen habe. Die Prästationen der Evangelischen an den katholischen Geistlichen zu Zauernick, wie an alle Kirchenbedienten daselbst, ihre Theilnahme an der Verwaltung des Kirchenvermögens, ihre bis zum Jahre 1811 geleisteten Prästationen an die Kirche durch Hand- und Spanndienste, werden hier durch nicht wegzuleugnende Thatfachen bestätigt, und faktische Beweise geliefert, daß nicht unbedeutende Summen an fremde Kirchen geschenkt und daß katholischer Seits auf eine höchst willkürliche Weise mit dem Vermögen der Kirche zu Zauernick geschaltet worden sei. Obgleich nach solchen Beweisführungen das Recht der Evangelischen unbezweifelt hervortreten mußte, so wurde doch von diesen immer noch der Weg des Vergleiches und einer gütlichen Auseinandersetzung einem vielleicht langwierigen Rechtsstreite vorgezogen. Ein Schreiben des Kreis-Landraths

Amtes an die Frau Abbatissin des Klosters Marienthal, und endlich ein Besuch des Landraths von Dörken im Kloster selbst, schien die Sache einem günstigen Ende um so näher zu bringen, als sämtliche Beweise für die begründeten Ansprüche der Evangelischen dem Kloster, als dem Patrocinium der Zauernicker Kirche, nebst den Resultaten einer Revision der Kirchenrechnungen der Kirche zu Zauernick vorgelegt und bekannt worden waren. So geschah es denn nach manchen noch weiter gepflogenen Verhandlungen, daß am 12. Decbr. 1832 von der Königl. Regierung zu Liegnitz ein Commissarius in der Person des dormaligen Kammer-Gerichts-Assessors v. Hinkelday, dem das Commissariat in dieser ganzen Angelegenheit übergeben wurde, mit dem Kreis-Landrath von Dörken sich in das Kloster zu Marienthal begaben, um mit diesem über den streitigen Punkt zu verhandeln. Hier wurde von Seiten der Frau Abbatissin erklärt:

„Es ist mein herzlichster inniger Wunsch, daß die Auseinandersetzung hinsichtlich des von den Evangelischen in Anspruch genommenen Kirchen-Vermögens, mit möglichster Vermeidung jedes Rechtsstreites bewirkt werde; ich muß aber hierbei noch die Beschlüsse des Fürstbischöfl. Amtes abwarten.“

Zugleich sprach die Frau Abbatissin den Wunsch aus, daß die Königl. Regierung zu Liegnitz Alles thun möge, was in ihren Kräften stehe, daß den Glaubensgenossen zu Görlitz zur Ausübung ihres Gottesdienstes eine Kirche verschafft werden möge.

Unter dem 28. Mai 1834 erging ein Schreiben von dem Fürstbischöfl. Amte zu Breslau an die Königl. Regierung zu Liegnitz, in welchem den Evangelischen der Zauernicker Gemeinde 15000 Thlr. zur Errichtung eines neuen evangelischen Kirchensystems und zur Dotirung des evangelischen Pfarrers sämtliche Einkünfte der Parochie Zauernick an Decem und an Stolgebühen angeboten wurden.

(Schluß folgt.)

Stachelreime von Orpheus.

Erstes Duzend.

Wen es juckt, der kratze sich.
Altes Lieb.

1. Widmung.

Nehmt meinen Gruß, geschätzte Herrn! Ihr holde
Mädchen, zarte Frauen!
Ein neuer Orpheus tret' ich ein, mit meinem Spiel
Euch zu erbauen.
Von Orpheus meldet uns die Mähr: Die Felsen
folgten seinem Sang,
Und Löw' und Lieger, Fisch und War gehorchten
seiner Leier Klang;
Doch endlich, weil er sie verschmäht, zerriß ihn
der Mänaden Wuth;
Es färbte der Rithäron sich mit purpurrothem
Dichterblut.
Ich theile Wagniß und Gefahr: Manch Menschen-
herz ist ja von Stein;
Es schlüch sich manch verkappter Wolf in mensch-
liche Gesellschaft ein;
Und die Gefahr ist auch nicht klein. Mir sind
die Damen so nicht gut;
Leicht färbt sich der Saal mit pur-
purrothem Dichterblut.
Es wende Gott mir die Gefahr! Auch sah ich
Kämpfe gleich voraus,
Und bringe eine Geißel scharf, und Pfeil und Bo-
gen mit zum Strauß.
Von meiner Leier habe ich die zarten Saiten abge-
spannt,
Und führe sie als Geißel bald, als Bogensehne
bald zur Hand.
Davon fliegt mancher Pfeil jetzt ab: der eine trifft
ein festes Ziel;
Der andre wird aufs Gradewohl versandt ins kunte
Volksgewühl.
Ihr Andern aber, zürnet nicht dem kecken Schützen,
und erkennt:
„Wer Böses thut, schafft Uergerniß; doch der nicht
der das Böse nennt.“

2. Mitgabe.

Lebt wohl ihr kecken Lieder, denn! Ich send' euch
in die Welt hinaus,

Wie Euch die freie Wahl verband, in einem bun-
ten Blumenstrauß.
Doch eh' die Reise noch beginnt, nehmt diesen gu-
ten Rath zum Schluß:
Wenn Ihr ins Publicum gelangt, passirt Ihr den
Zodiacus.
Da zeig' ich warnend Euch noch an, von welchen
Bildern droht Gefahr,
Daß Ihr nicht zuviel Lärm erregt, Ihr kleine, lusti-
ge, tolle Schaar.
Wennn Ihr in Krebses Zeichen kommt, benehmt
Euch ja dort nicht zu keck!
Sonst stuzt die Schecre der Censur Euch Eure leicht-
ten Schwingen weg.
Den Leun, der schläft, beleidigt nicht! Und nicht
der Jungfrau zarten Sinn!
Sonst ist für immer ihre Gunst und aller Minne
Hoffnung hin.
Beim Bilde der Gerechtigkeit vor ihrer Wage
seitad weicht!
Denn wenn man dort Euch wägen will, erfände
man Euch wohl zu leicht.
Der Scorpion hat gift'gen Zahn. Den Schützen
ja mir nicht verlegt!
Sein Rohr trifft gut, sein Schwerdt wiegt schwer,
auch herrschet hier sein Zeichen jetzt.
Die zweite Hälfte kommt nun an, sie ist bedeu-
tungslos und stumm;
Die andern Sterne hinter ihr, das große Himmels-
Publikum.
Der Steinbock ist ein edles Wild, ihm sendet nach
den raschen Pfeil!
Dem Wassermann, kommt Ihr vorbei, versetzt
mir eins in aller Eil.
Er isst, der uns von Nord und Süd mit Wasser-
poesie ertränkt,
Mit meilen angem Fesbericht in schlechter Prosa
uns beschenkt.
Die Fische sind, der Widder Euch als niedres Wild
zur Jagd erlaubt.
Dem Stier gebt einen Geißelhieb auf sein gekrön-
tes breites Haupt.
Vom Zwillingepaar und seinem Thun schweigt
gänzlich mir der Genius:
Drum mach' ich hier mit meinem Rath und Ihr
mit Eurer Reise Schluß.

3. An die Empfindlichen. m

Ihr klagt, daß man Euch schilt. Warum habt
 ihr zu Echeltendes gethan?
 Denn hättet Ihr Euch dort geschämt, so focht
 Euch hier ja niemand an.
 Drum steckt die Nüge ruhig ein, bezähmt den auf-
 gebrachten Geist!
 Nicht schelte, wer den Weg nicht weiß, wenn man
 ihm dann die Wege weist.

4. Die beiden Buchhändler. G

A. Mein Freund, mir geht es jetzt recht schlimm!
 Ich hab' den ganzen Tag zu thun.
 B. Mir aber gehts weit schlimmer noch! Ich hab'
 den ganzen Tag zu ruhn.

5. Auf ein manntolles Mädchen. ny

Sie wollte einen Mann durchaus, nun hat ein
 Knäblein sie für jetzt.
 Wenn sie nur wartet zwanzig Jahr, daraus wird
 auch ein Mann zuletzt.

6. An einen deutschen Dichter. ≈

Hexameter dichtetst Du, wie Klopstock und Vödmer
 nicht konnten sie;
 Verse, wie der Poet sie im Anzeiger bringt zu
 Markt,
 So schreit kreischenden Lauts mißtönend im Holze
 die Säge;
 Also knarret im Frost rumpelnder (rasselnder) Rā-
 der Geroll.
 Wohl laut tönst ja sonst zum Gesange der From-
 men die Orgel.
 Was mit so schlechtem Gedicht feierst Du herrlichen
 Klang?

7. An ein böses Weib. N

„Ein Satan heiß' ich, sagtest Du: so will ich auch
 ein Satan sein.“
 Und gingst auf flehend Bitten nicht, nicht auf der
 Freunde Fürsprach' ein.
 Doch irrst Du; häßlich ja und alt hat man Dich
 Satan nie genannt:
 Nur für des Teufels Großmutter hat man Dich
 lange schon erkannt.

8. An die stolze Schöne. Z

Schön sind Sie, gnädige Frau, ja wohl! und reich
 und auch von edlem Blut.
 Doch stünd es Ihnen besser an, Sie wüßten das
 nicht gar so gut.
 Weil alle diese Güter gleich so hoch Ihr nettes Näs-
 chen drehn.
 Kann man vor Ihrem Näschen auch nicht Reich-
 thum, Adel, Schönheit sehn.

9. Der wählige Freier. v

Ein Weib, mit dem er machte Staat, hat sich
 Herr Wählig auserkorn.
 Mit dieser macht er nicht nur Staat, sie macht
 ihm gleichfalls Staat: ein Horn.

10. Der Bibliothekar. H*)

So treu hats mit der Bibliothek wohl Keiner
 noch, wie er gemeint,
 Denn jeden, der ein Buch erborgt, betrachtet er
 als seinen Feind.
 Wär' ich ein Fürst, ich stellte ihn sogleich an sei-
 nen rechten Platz,
 Vertraut' als treuem Wächter ihm die Sorge an
 für meinen Schatz.
 Wie mit den Bücherschätzen jetzt, verführe er mit
 den Geldern dann:
 Den Andern wehrt er den Gebrauch, und selber
 rührt er sie nicht an.

11. Leibeskünste. L

Ihr turnt und bildet Eure Kraft, das Streben ist
 nur lobenswerth;
 Und großen Dank verdient Ihr Euch, daß Ihr es
 unsre Kinder lehrt.
 Doch indischer Gaukler Affen sein, die Glieder
 schauerhaft verzerrn,
 Und auf dem Seile Sprünge thun, und mellenweit
 die Beine sperren,
 Das ziemt der deutschen Jugend nicht; lehrt nicht
 sie solch Kunstspringerthum.
 Nach freier Bildung strebe sie, und nicht nach ind-
 ischem Gauklerruhm!

*) N. B. faule Fische.

12. Betheuerungen. *

Zwei Freunde hab' ich; Einer glaubt nicht an den
Teufel noch an Gott,
Und Kirche, Glauben, Christenthum dient alles nur
zu seinem Sport.
Des Andern Ehr hat wie man spricht, 'nen Bel-
schmack von Anrücksigkeit,
So daß auf seine Ehre ihm kein Mensch zwei ro-
the Böhmen leiht.
Daß man sie kennt, das wissen sie, doch wenn
wir ihnen glauben sollen,
Schwört der: „auf Ehre!“ der: „weiß Gott!“
und: „soll mich gleich der Teufel holen!“

Auflösung des Räthfels in Nr. 8.
Auf Böhmen paßt vortrefflich
Wovon Dein Räthfel spricht,
Dort sieht man vor Gebirgen
Gar oft die Ferge nicht.

H. in L.

Räthfel in 3 Worten

aus dem Stammbuche einer gestorbenen Freundin.

Das erste Wort: ach fänds in Deinem Herzen
Den kleinsten Raum, wie glücklich würd' ich sein:
Das zweite: sieh! das ist des Lebens Leben,
Das höchste Glück, der Urquell größter Pein.
Das dritte: nein! das kann ich nie vergessen.
Stets wendet sehnend sich darnach mein Blick.
Um dieses könnt' ich tausend Welten opfern,
Und tausend Himmel blieben mir zurück.
Das Ganze ist, was oft mein Blick Dir klagte,
Was höhrend oft Dein spröder Sinn verlacht,
Was Dir mein Herz mit jedem Pulschlag sagte;
Ist, was mich glücklich, was mich elend macht.
Doch wenn Dein Mund das Ganze mir ver-
kündet,
Ist meines Lebens Seligkeit gegründet.

Mitgetheilt von Eadr.

B e k a n n t m a c h u n g e n .

Bekanntmachung.

Das Bedürfnis der hiesigen städtischen Wai-
senanstalt, an Roggenmehl, Erbsen, Hirse, Grau-
pen, Grütze, Kartoffeln und Salz soll, vom 1.
April d. J. ab, zunächst auf die Zeit von 6 Mo-
naten, durch Lieferung beschafft, und solche an den
Mindestfordernden verdungen werden. Lieferanten
werden daher aufgefordert ihre Gebote versiegelt,
mit der Aufschrift „Waisenanstalts-Lieferung“ ver-
sehen, längstens bis zum 14. März d. J. auf un-
serer Kanzlei abzugeben.

Görlitz, den 20. Februar 1840.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das auf dem ehemals Pfeifferschen Bauer-
guthe Nr. 158 zu Nieder-Langenau stehende Wohn-
gebäude soll in dem, auf den 9. März c. Vor-
mittags 10 Uhr, im Vormerkshause zu Nieder-
Langenau anstehenden Termine an den Bestbieter-
den, unter der Bedingung des Abbrechens des Ge-
bäudes, verkauft werden, daher Kauflustige zu
diesem Termine eingeladen werden.

Görlitz, den 11. Februar 1840.

Der Magistrat.

Miethgesuch.

Auf Ostern oder Johanni zu wird eine
im guten Stande erhaltene Wohnung von 4 Zim-
mern, 1 Kabinet, Küche und nöthigen Beigelaß,
wo möglich in der Nähe des Frauenthores gesucht.
Die Aussicht muß möglichst unbeschränkt, am besten
über einen Garten hin frei sein. — Hausbesitzer,
welche hierauf reflektiren können, mögen ihre
Adressen gefälligst in der Expedition des Blattes
abgeben. —

Gasthaus-Verkauf.

Ein, eine halbe Stunde von Görlitz entfer-
tes Gasthaus, mit 16 Berliner Scheffel Ackerland,
letzteres ohne Abgaben, Regalbahn, Brandweins-
Brennerei, und mit der Gerechtsame: Backen und
Schlachten zu können, ist veränderungs halber sofort
zu verkaufen und ist das Nähere zu erfahren auf
dem Fischmarkt in Nr. 61 a. eine Treppe hoch.

Ein Flügel und ein Billard ist zu verkaufen,
das Nähere auf dem Fischmarkt in Nr. 61 a. eine
Treppe hoch.

Redaktions-Bureau:
Görlitz, Reichenbacher Thor N^o 449.

Druck und Expedition des Beaufehers:
Ober-Langengasse N^o 185.